

ten, Herr, als die Gewalt der Zeit". Wieder aber erhebt sich die quälende Frage: Wird das Volk sich wirklich wandeln im Gebet? Wird uns der Untergang wirklich „läutern des Feuer“ sein? Befreiung aber kommt schließlich im Bewußtsein, daß Gott die Not geheiligt und den Schmerz geweiht hat: „Das Reinsten bleibt!“ So muß auch unserer Zeit zuletzt das Preislied entsteigen: „Gelobt sei Gott!“

Neun schmale Bändchen religiöser Lyrik! Aber Welch tiefer Ernst offenbart sich hier im Ringen, aus dem grauenhaften Abgrund unserer Zeit emporzufinden zu Gott! Welches selbstquälerische und grübelnde Suchen nach dem befreidenden göttlichen Sinn des Geschehens! Welch ein Nachklang des Grauens im harten Bemühen um die Überwindung! Wieviel Notschreie und sehnssüchtige Gebete zu Gott! Wieviel beschwörende Mahnungen zur Umkehr! Wieviel Hoffnung des Kommenden! Von Gott her aber kommt Antwort und strömt Licht in das Dunkel. Immer schon erklang die Glocke der Dichtung eines Volkes am tiefsten und reinsten im Gebet seiner Dichter. Heute ist das Gebet als Notschrei des Menschen zu Gott um Erlösung zur tiefsten und eigentlichsten Gestalt der deutschen Lyrik geworden. Aus den Erschütterungen und dem aufrüttelnden Erleben heraus spricht sie zu uns. Aber da sie ja eigentlich zu Gott spricht, reißt sie uns mit hinein in das Gebet. Bei Gott allein findet sie den Sinn des Geschehens und die Erlösung aus Dunkel und Hoffnungslosigkeit.

H. Gorski S. J.

DER VERÄCHTER. Roman von Johannes Büchner. Düsseldorf 1946, L. Schwann. 304 S. Geb. M 6.80.

Ein Heimkehrerschicksal voll zeitnäher Beziehungen. Der Bauer Herweg, der mit einer entstellenden Verwundung im Gesicht aus dem Kriege zurückkehrt, wird vollends aus der Bahn geworfen durch die Treulosigkeit seiner Braut, die den Gezeichneten verläßt. Verbittert, mit dem Leben zerfallen, an den Menschen und an Gott irre geworden, verläßt er Heimat und Beruf und zieht sich in die Einsamkeit des Waldes zurück. Einzig seine alte und treue Magd Lena ist bei ihm. Tage und Nächte lang streift er ruhelos, die Seele von qualvollen Kämpfen zerrissen, durch den Wald, vertut die Zeit und ergibt sich dem Trunk. Er wehrt sich wild gegen jede Verwicklung in die Welt, zu der er alle Brücken abgebrochen hat. Der Dämon der Vereinsamung, der Sinnlosigkeit des Lebens und der Verzweiflung quält ihn und wirft

ihn schließlich aufs Krankenlager. Mit wiederkehrender Gesundheit fühlt er sich auch seelisch verwandelt, aber noch nicht geheilt. Noch immer ringt er mit der Fragwürdigkeit alles Menschlichen. Gier und Rausch zerren ihn hin und her, Verzweiflung umschleicht ihn wie ein lauerndes Tier. Erst der edlen und reinen Gestalt Frau Gertruds gelingt es, ihn wieder an feste Bindungen zu gewöhnen. Ein neuer, schon erloschen geglaubter Lebenswillen erwacht endlich, die Erstarrung löst sich. Neben Frau Gertrud sind die eindringlich gezeichneten Gestalten des greisen Oberförsters, des Pfarrers und des kleinen Abel von Bedeutung für Herwegs innere Wandlung. In hartem Kampf zwischen Licht und Finsternis findet Herweg den Weg zu Heimat und Scholle und zum Glauben an Gott zurück. Die letzte Erfüllung seiner Liebe zu Frau Gertrud bleibt ihm versagt. Sie hält ihrem gefallenen Gatten die Treue. Aber er zerbricht nicht mehr daran, sondern gerade aus dieser letzten Entzagung erwächst ihm die letzte Klarheit und Kraft. Er glaubt eine Frau gefunden zu haben, aber am Ende hat er Gott gefunden. — Es ist ein herbes Buch. Seine Menschen machen es sich nicht leicht. Nicht alle Teile sind gleichmäßig stark. Reflexion überwuchert bisweilen die Gestaltung. Manches ist umständlich und weitausgesponnen erzählt. Aber der menschliche Gewinn aus dem Erlebnis dieses ernsten und bitteren Ringens eines Heimkehrers ist groß genug. Man spürt, daß es sich um ein für unsere Zeit gleichnishaftes und vorbildliches Geschehen handelt.

H. Gorski S. J.

1. **WEGE ZUR FREUDE.** Von Joseph Diebolt. 8° (81 S.) Colmar o. J., Alsatia.
2. **DIE FRÖLICHKEIT IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE.** Eine Philosophie des Glückes. Von Dr. Hans Rost. 8° (220 S.) Westheim b. Augsb. 1946, Gangolf Rost.
3. **FREUDEN AM WEGRAND.** Von Helene Raff. 8° (46 S.) München 1946, Glocken-Verlag.

Seitdem Bischof Keppler im Jahre 1909 sein Buch „Mehr Freude“ schrieb und das Freudedefizit der modernen Kultur feststellte, haben die Menschen sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Quellen der Freude noch mehr zu verschütten. So lastet das Problem der Freude auf der gegenwärtigen Generation mit ungleich größerer Wucht als auf der früheren. Ja, die Frage ist in der gewaltigen Not unserer Tage überaus dringend, wie die Menschen die nötige Spannkraft aufbringen sollen, um ihre schwierigen Aufgaben zu

meistern, wenn ihre Seele aller Freude und Erhebung beraubt ist. Die Frage stellt sich im weltlichen, aber auch im religiösen Raum. Wir Christen werden immer noch von dem Spotte Nietzsches bedrängt: „Bessere Lieder müßten sie mir singen, daß ich an ihren Erlöser glauben lere: erlöster müßten wir seine Jünger aussuchen!“ Freilich können wir dagegen einwenden, daß die modernen Systeme des Kapitalismus, Marxismus, Nationalismus, Rassismus usw., die sich mit so großen Sprüchen und Verheißen empfohlen, keineswegs Freudebringer gewesen sind, sondern die Menschen in unermeßliches Unglück gestürzt haben. Aber über die bloße Abwehr hinaus ist das Evangelium gerade den Mühseligen und Beladenen als eine wirkliche Frohbotschaft zu verkündigen (vgl. auch diese Zeitschrift Bd. 103, 1922, 250—266).

1. Gegen Ende des Krieges veröffentlichte der Straßburger Domkapitular Diebolt als Vorausgabe einer umfassenderen Darlegung über die „Grundfragen der christlichen Lehre“ die Abhandlung „Wege zur Freude“. Von dem Grundsatz der christlichen Philosophie ausgehend, daß aus dem Echten das Rechte, aus dem Sein und der Seinsordnung sich die Freude ergebe, führt er diesen fruchtbaren Gedanken zunächst für die natürliche Ordnung durch. Da alles Sein letztlich in Gott, dem Inbegriff aller Freude, seinen Grund hat, so werden die Geschöpfe, indem sie aus der Fülle der Gottheit ihr Sein empfangen, auch selbst zu Trägern und Vermittlern der Freude. Die persönliche Verbindung mit Gott in Erkenntnis und Liebe ist Vollendung und Beglückung zugleich; sie erstirbt auch nicht in den dunklen Stunden des Lebens, sondern bleibt als Zuversicht und Geborgenheit in Gott, dem Überwinder von Schuld, Not und Tod. Was die Natur grundlegt, wird durch die christliche Offenbarung erhoben und verklärt. Glaubensgewißheit, dogmatische und sittliche Führung, Sakamente und Sakramentalien, Gebet und Arbeit, Kultur und Kunst werden im Dienste des Allerhöchsten und in der Gemeinschaft der Gläubigen zu ebenso vielen Quellen einer Freude, wie sie die Welt nicht geben kann.

Die Schrift ist ausgezeichnet durch innere Geschlossenheit und wohl geeignet für gebildete Leser, die fähig und willens sind, einem klaren Gedankengang zu folgen, ohne der Stütze durch anschauliche Beispiele zu bedürfen.

2. Hans Rost behandelt das gleiche Thema, aber eingehender und unter Aufzeigung vieler Einzelheiten. Er faßt Fröhlichkeit im weitesten Sinne und versteht darunter

auch Trost, Zuversicht, Standhaftigkeit, Friede, Lebensmut, Gelassenheit, Natur- und Volksverbundenheit, Schönheit usw. Das Leitmotiv, das die ganze Schrift durchzieht, spricht sich in den Sätzen aus: „Die Fröhlichkeit ist in der katholischen Kirche kein Kunsterzeugnis, um dem Menschen das Leben erträglicher und angenehmer zu machen. Diese Fröhlichkeit in ihren zahlreichen Erscheinungsformen quillt aus dem Wesen der katholischen Religion heraus als Ausdruck des Bewußtseins des sicheren und klaren Weges zu Gott, der das letzte und höchste Ziel aller Freude und Fröhlichkeit ist“ (S. 161). Dieser Gedanke wird mit großer Eindringlichkeit und apologetischer Zuspritzung immer wiederholt und durch zahllose Beispiele belegt, ohne daß damit der tiefe Ernst im Leben jedes echten Christen geleugnet werden soll.

Das Verdienst der Schrift liegt nicht so sehr in den einleitenden kürzeren Kapiteln (über das Kirchenjahr, die Bibel und die christliche Ethik), bei denen sich hier und da Widerspruch regen könnte, als vielmehr in den folgenden anschwellenden Abschnitten kulturgeschichtlicher Art, in denen der Verfasser die Früchte seiner Lebenserfahrung, seiner Wanderungen und seiner Belesenheit ausbreitet. Mit besonderer Vorliebe verweilt er bei dem katholischen Brauchtum, das ganz von christlichem Geist durchdrungen ist, und bei der kirchlichen Kunst im süddeutschen Raum. Immer wieder hebt er die Natur- und Volksverbundenheit der katholischen Kirche hervor, wie sie es verstanden hat, das ganze Leben des Menschen in einem Einklang zusammenzuschließen und zu erklären, der sich scharf gegen die moderne Zerrissenheit abhebt. Der heutige Mensch, der aus der lebendigen Tradition herausgefallen ist, wird durch die Schrift auf viele Zusammenhänge aufmerksam, die seinem Gedächtnis fast ganz entchwunden sind.

Das lange Schlußkapitel über menschliche Tragik und christliche Erlösung erweitert sich zu einer Vergleichung zwischen der katholischen und der modernen Weltanschauung und hebt die positiven Lebenswerte der katholischen Religion in beredten Worten hervor.

3. Wer aber lernen will, daß wir bei allen drückenden Problemen unseres Lebens und unserer Zeit die kleinen Freuden aus Natur und Menschenwelt nicht übersehen dürfen, der greife zu dem köstlichen Büchlein, das uns Helene Raff nach ihrem Tode reicht. Der Verlag hat es mit vielen geruhigen Bildern in einer Weise ausgestattet, die man für die heutigen Verhäl-

nisse als hervorragend schön bezeichnen muß. Und im Anblick dieser Bilder redet uns die Verfasserin mit heiterem, kindlichem Gemüte zu, die Augen für das Gute und Schöne zu öffnen und uns wie anderen das Leben zu erleichtern — gerade jetzt, da wir unter schweren Lasten schreiten.

M. Pribilla S.J.

ANTHROPOLOGISCHE GRUNDLAGEN
GANZHETTLICHER FRAUENBIL-
DUNG UNTER BESONDERER BE-
RÜKSICHTIGUNG DES RELIGIÖSEN
BEREICHES. Von Theoderic Kamp-
mann. 1. Bd. Die Methodologie der Ge-
schlechterdifferenz und die Physiologie des
Frauenwesens. 8^o (335 S.) — 2. Bd. Die
Psychologie des Frauenwesens. 8^o (398 S.)
Paderborn 1946, F. Schöningh.

Dieses auf fünf Bände berechnete Werk, von dem bisher zwei erschienen sind, verspricht eine wahre Summe der Grundlagen der Frauenbildung zu werden, zu dem alle, die mit dieser wichtigen Aufgabe zu tun haben, dankbar greifen werden. Eigene Erfahrung und gewissenhaftes Studium alles dessen, was in deutscher Sprache über den Gegenstand erschienen ist, vereinigen sich in harmonischer Weise. Die große Anzahl der kritisch verarbeiteten Werke drängt sich als erster Eindruck auf. Dies gestattet dem Verfasser, seiner Methode treu zu folgen, die sich keiner einseitigen Schulmeinung verschreiben will, sondern die alle Seiten anhört und von den besonderen Methoden das annimmt, was sie zu geben imstande sind. Bei einem so vielseitigen Gegenstand kann diese Haltung ja auch allein eine möglichst erschöpfende und richtig ausgewogene Erkenntnis gewährleisten, die jede Überbetonung einer Seite vermeidet und so die richtige Mitte zwischen Herabsetzung und Überschätzung der Frau findet. Nach einer ausführlichen Behandlung der Methodologie bringt der erste Band die Physiologie der Frau in drei Kapiteln: die physiologisch-anatomischen Geschlechtsmerkmale, die Ästhetik und Rhythmik des weiblichen Leibeslebens, die sexualpsychologische Geschlechterdifferenz. Der zweite Band hat ebenfalls drei Kapitel: das weibliche Trieb- und Willensleben, das weibliche Gefühlsleben, das weibliche Erkenntnisleben. In diesen dichten Kapiteln ist eine Fülle von Erkenntnissen untergebracht. Man dürfte wohl wünschen,

dass Unterabteilungen und Untertitel sie etwas auflockerten und die Übersicht erleichterten.

Mit dem Anwachsen der Erkenntnisse, auf die die Besprechung im einzelnen nicht eingehen kann, zeichnet sich immer deutlicher die grundlegende Einheit ab: alles geht bei der Frau, wie es ihrem Beruf als Gattin und Mutter entspricht, auf das Persönliche; die Sachen interessieren nur um der Personen willen. Der Mann hingegen ist unmittelbarer auf die Sachen und die Beherrschung der Welt ausgerichtet. Daher der Sinn der Frau für das Konkrete, das Direkte und Unreflexe, daher auch die mehr intuitive und rasche Erfassung von Menschen und das bildhafte Denken. Abstrakte Fächer wie Mathematik ziehen sie nicht an; Geschichte, nicht als politische, sondern als Kulturgeschichte, findet dagegen ihr Interesse. Ihr Sinn für die Muttersprache und für Kunst weist in die gleiche Richtung. Dabei ist aber die Frau mehr empfängend als schöpferisch; ist doch ihr Amt als Mutter vor allem die Weitergabe des überkommenen Geisteserbes. Zu Grunde liegt dem allem eine größere Einheit, ein innigeres Ineinander von Leib, Seele und Geist. Deswegen ist die Frau fester in der Mitte gegründet, hat mehr Sinn für das Geziemende und ist gesicherter gegen Unmenschlichkeit. Allerdings wird sie auch um so grauenhafter und abstoßender, wenn sie dieses Gleichgewicht verliert. Die weibliche Geistigkeit ist von der des Mannes verschieden, aber ihr nicht unterlegen. Dies wäre noch leichter zu zeigen gewesen, hätte der Verfasser nicht in herkömmlicher Weise die Geistigkeit der Erkenntnis in den abstrakten Allgemeinbegriffen gesehen und die Erkenntnis des Konkreten der Sinnlichkeit zugeschrieben. Die auch auf andere Weise zu begründende Ansicht (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie, Colmar 1945), dass die Allgemeinbegriffe die untere Grenze menschlicher Geistigkeit darstellen, leibbedingt und zunächst auf die Verwendung des Stofflichen ausgerichtet sind, würde zu seinen übrigen Ausführungen besser passen. Die Fülle und Abgewogenheit der erschienenen Bände lassen uns die drei folgenden über die Soziologie des Frauenwesens, über Metaphysik und Theologie der Geschlechter, über die Typologie des Frauenwesens mit Spannung erwarten.

A. Brunner S.J.